

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 10

Artikel: Regionalpolitik ist aktive Heimatliebe : ein Beispiel aus Nordmähren
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Beispiel aus Nordmähren

Regionalpolitik ist aktive Heimatliebe

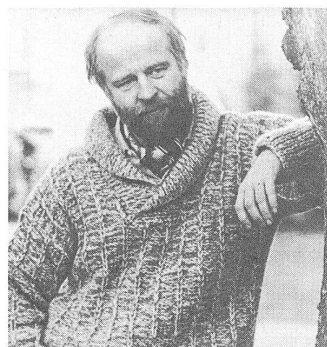
In den Regionen muss beginnen, was nützen soll dem Vaterland. Den tschechischen Abgeordneten Dr. Jindřich Nemcik haben unsere Leser bereits in Nr. 4/93 kennengelernt. Das Thema war der Zustand der tschechischen Republik überhaupt, aber schon damals bekundete er sein vorrangiges Interesse an der regionalen Entwicklung. In dieser nämlich, und nicht etwa in der Förderung neuer Gliedstaaten und neuer Bürokratien sieht er die funktionell taugliche Alternative zum schwerfälligen Zentralstaat. Zu diesem Motiv hat er sich jetzt bei einem neuerlichen Besuch näher geäußert, anhand seiner eigenen nordmährischen Region Jesenícko.

Tatsächlich ist er als Leiter der dortigen Beratungsstelle für Regionalentwicklung der dafür zuständige Mann. Auch hat er ein diesbezügliches Projekt in Angriff genommen, und zwar in Zusammenarbeit mit schweizerischen Partnern, insbesondere dem kantonalbernerischen Amt für Tourismus und der Firma Synergo. Dabei

geht es nicht nur um Geld, sondern vor allem um die Erfahrung, denn an dieser fehlt es auf der tschechischen Seite. Die ganze Sache ist so neu, dass es sogar an einer verbindlichen Definition dessen fehlt, was eine Region eigentlich ist, aber das ist kein Hinderungsgrund, findet Dr. Nemcik, die praktischen Dinge anzupacken.

Wie macht man die Schweiz begreiflich?

Der Unterschied in der Ausgangslage ist ihm gerade bei seinen Gesprächen in der Schweiz immer wieder bewusst geworden. Hier seien regionale Unternehmen schon gründlich strukturiert und separiert, vom Verkehrsverbund über die Abfallentsorgung bis zur Touristik, und überall treffe man auf Spezialisten, während bei ihm zu Hause alles simultan anzugehen sei, ohne abgesteckte Zuständigkeiten wie in der Schweiz. Von einem Informationsgeber zum nächsten müsse man sich hier richtig umstellen, und das sei schon an-



Jindřich Nemcik aus der Region Jesenícko in Nordmähren (Foto: S. Sager).

spruchsvoll. Nun ja, Fachleute haben manchmal ihre Mühe mit der Allgemeinverständlichkeit. Wie das Schulsystem in der Schweiz sei, wurde einmal eine schweizerische Reisegruppe in China gefragt, und ein Schulmann in ihren Reihen gab die Antwort:

«Das kommt ganz auf den Kanton an.»

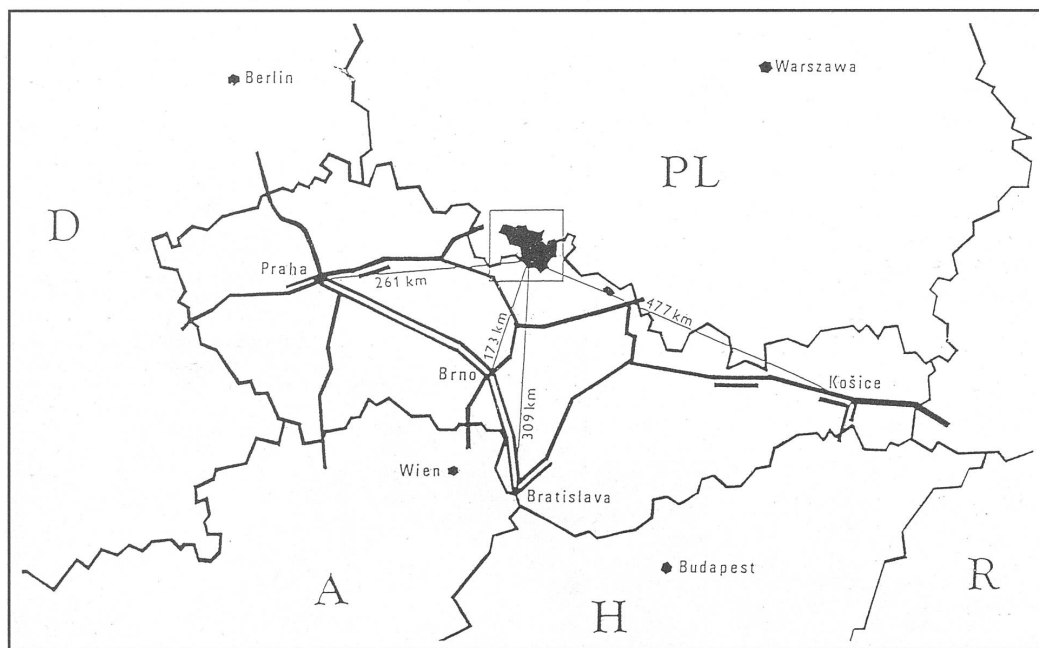
Umgekehrt indes ist auch gefahren. Das erfährt man, wenn man Dr. Nemcik nach seiner genauen Stellung und Funktion in der Region fragt. Er ist, lautet die Auskunft, von der tschechischen Regierung angestellt, um eine Dokumentation über die Regionalentwicklung vorzulegen. Er fördert die Kontakte der Gemeinden untereinander und berät sie in allen Fragen gemeinschaftlicher Vorhaben. Und mit der Zeit merkt man, was das heisst: Er ist die Regionalverwaltung in sämtlichen Branchen. In ihrem Anfangs- oder Entwurfsstadium freilich und gänzlich von seiner Initiative abhängig. Was findet er vor?

Ein Gebiet mit Bevölkerungsschwund . . .

Die Region Jesenícko mit dem entsprechenden Hauptort Jeseník (und den Jeseníky-Bergen als namhafte Zugabe) ist eine geographische Einheit. Im Norden stößt sie an die polnische Grenze und im Süden an das Altvatergebirge mit einem Hauptgrat als natürlicher Trennlinie. Vor dem Zweiten Weltkrieg bereits war sie ein Bezirk (Sumpark) und damit eine eigene Verwaltungseinheit. An diese vorzentralistische Kontinuität also liesse sich wiederanknüpfen.

Dafür fehlt die Kontinuität in der Bevölkerung. Daran schuld sind die historischen Zäsuren. Ursprünglich gab es ein tschechisch-deutsches Gemisch in einem relativ dicht besiedelten Gebiet. Nach 1938 gingen die Nazis in ihrem Protektorat Böhmen und Mähren daran, die Tschechen aus der Region zu vertreiben, und nach 1945 kam es im Gegenzug zur Aussiedlung der Sudetendeutschen. Ohne Zuzüge hätte sich das Gebiet nahezu entvölkert, und auch so noch schmolz die Einwohnerzahl zusammen: von seinerzeit 90 000 auf heute 50 000, was gegenüber den 40 000 auf dem Tiefstand von 1948 schon eine Erholung darstellt.

Die defizitäre Fluktuation brachte ungleichmässige Resultate. Unter



den 22 Gemeinden der Region gibt es sechs belebte Zentren, und der Rest besteht aus nahezu verlassenen Dörfern.

Da werde es wohl überall zur Zusammenlegung von Gemeinden kommen? Eine Vermutung, zeigt sich, die falscher nicht sein könnte. Vorderhand sei im Land das Gegenteil der Fall, leider. Nach der Wende habe man auch auf kommunaler Ebene die Freiheit ergreifen wollen, um sich von der Abhängigkeit und Ausbeutung der Städte zu befreien. Beliebige städtische Vororte hätten sich zu selbständigen Gemeinden erklärt und stünden jetzt mit ihren öffentlichen Verkehrsmitteln und Entsorgungseinrichtungen da, abgekappt von den bisherigen Verbundsystemen. Aus den schlechten Erfahrungen erwachsen zunächst nur Schuldzuweisungen mit der Folge verschärfter statt verminderter Abgrenzung, und die Atomisierung der Gemeinden habe noch nicht aufgehört.

Jedenfalls wird die Regionalentwicklung in Jesenicko von den übernommenen Gemeinden getragen, die sich für dieses oder jenes Vorhaben zusammenschlossen. Der (schwierige) Konsens ergibt sich auf den regelmässigen Treffen der Gemeindepräsidenten.

... und gebrochener Tradition

Das am leichtesten eingesehene Hauptziel ist die Wirtschaftsentwicklung, und ein Hauptproblem ist die diesbezüglich gebrochene Tradition.

Vor dem Krieg gab es eine starke Landwirtschaft mit viel Viehhaltung und eine landverbundene Industrie mit Textilerzeugung (Leinen, Baumwolle), Holzverarbeitung und Ausnutzung der Gesteinsvorkommen an Schiefer und Granit. In den Bergen gab es Tourismus und Kurorte, von denen zwei für ihre Wasserkuren auch international bekannt waren: Karlsbann und Gräfenberg.

Nach dem Krieg zeigte die Planwirtschaft ihre ganze Verachtung für diese herkömmlichen Erwerbszweige und setzte auf den Bergbau. Man förderte Buntmetalle und Uran, obwohl

man in der Region nur Lagerstätten zweiter Wahl hatte. Angesiedelt wurde ferner eine Metallverarbeitungsindustrie. Man hatte da weder Tradition noch günstige Bedingungen, aber es wurde gemacht. Inzwischen serbeln gerade diese Wirtschaftszweige ohnehin.

Inzwischen bekam es die Landwirtschaft mit übersäuerten Böden zu tun, eine Folge der Braunkohleverbrennung in Nordwest- und Mittelböhmen. Indessen, fügt Dr. Nemicik sofort hinzu, sei die Region vom allgemeinen ökologischen Niedergang sonst weitgehend verschont geblieben. Es gebe noch gesunde Wälder und intakte Landschaften, ein besserer Tip für Touristen als etwa Prag. Ja, ja, aber abgesehen von der Werbung: stimmen tut es schon.

Rawil-Tunnel auf tschechisch

Nach der Wende hätten die tollsten Träume und Pläne für den grossen Aufschwung eingesetzt. «Verkehrerschliessung» sei für viele das Zauberwort gewesen, und was die Politiker und Unternehmer der Region als erstes verwirklichen wollten, das war ein Autotunnel durch das Altwatergebirge. Das hätte mit Sicherheit nur Schadstoffvermehrung gebracht, meint Dr. Nemicik, aber zum Glück habe sich das verhindern lassen. Es ist unschwer zu erkennen, dass der engagierte Umweltpolitiker

(siehe Nr. 4) das Seine zur Verhinderung dieses Vorhabens beigetragen hat.

Seine eigene Präferenz gilt offensichtlich einer Wiederanknüpfung an gerissene Traditionen, in zeitgemässer Form, gewiss, aber naturverträglich und eingebettet in ein wiedererwecktes Kulturleben. Die erste Pilotstudie unter seiner Ägide betrifft keine Bauten, sondern eine Bauzonplanung, und da lässt er sich auch von schweizerischen Gemeinden und Regionen inspirieren. Mit Umsicht will er auch Tourismus und Gewerbe wiederbeleben; seine eindeutige Vorliebe gilt nicht den grossen, sondern den mittleren Unternehmen, und in diesem überschaubaren Rahmen hält er übrigens auch die internationale Zusammenarbeit für sinnvoll.

Nichts gegen Egoismen, aber koordinieren muss man sie

Eine Hauptschwierigkeit in der regionalen Entwicklung ist seiner Meinung nach die Mobilisierung einer geeigneten Trägerschaft. Die Gemeinden vermögen nicht genug. Sie haben wenig eigenes Einkommen, und ihre personelle Elite ist dünn gesät. Viele Gemeindepräsidenten betrachten ihren Posten als Startposition für ein privates Unternehmen. Das ist ihnen nicht zu verübeln, aber als Amtsinhaber auf längere Zeit

bleiben manchmal die Leute, die es zu nichts anderem gebracht haben.

Nun wären die Privatunternehmer ihrerseits für die Regionalentwicklung wichtig; schon weil sie in ihrem gemeinsamen Interesse liegt. Aber sie vermögen, gedrückt auch von einer zu schweren Steuerlast, über ihr besonderes Interesse nicht hinauszudenken, und für ausserbetriebliche Tätigkeit entwickeln sie wenig Sinn. Die Privatwirtschaft ist neu, selbstbezogen und gesellschaftlich schwach integriert. Der Weg zum Engagement der Unternehmer führe über laufende Information.

Das alles ist für Dr. Nemicik ein Teil der gesamten Freiheitsproblematik. Man habe 1989 die Freiheit unbefangen ergriffen, ohne Gefühl für eine damit verbundene Verantwortung. Mir die Freiheit und dir die Verantwortung, scheine geradezu die Maxime geworden zu sein, aber man müsse seine Erfahrung im Umgang mit diesem Gut halt noch machen.

Was den Staat angeht, in dessen Auftrag Dr. Nemicik seine Arbeit (auch) macht, habe er den gesetzgeberischen Rahmen zur Bildung von Regionen zu schaffen. Diese stünden noch immer ohne eigene Institutionen da, aber, so fügt der Abgeordnete hinzu, das sei im Tun.

Christian Brügger

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's